

Audio-Serie „Lebendige Bibel – Lebendiger Glaube“

Thema: „Jesus im Johannesevangelium – 7 Lebenszeichen“

Autor: Daniel Schulte

ab 15. Juni 2020

Woche 1: Das erste Lebenszeichen – die Hochzeit zu Kana (2,1-12)

Montag

Der heutige Beginn einer neuen Audioserie zum Johannesevangelium wird durch einen regelrechten Festtag markiert. Und zwar in doppelter Hinsicht. Zunächst, weil heute auf den Tag unsere Tochter 20 wird. Als Milleniumsbaby begann ihr Leben mit dem neuen Jahrtausend und mit ihrem heutigen Geburtstag beginnt für sie eine neue Dekade – denn sie lässt das Teen-Age hinter sich. In vieler Hinsicht ist unsere Tochter für uns Eltern ein wunderschönes Zeichen für das Wunder des Lebens und der Gnade Gottes. Sie ist eine wunderschöne Idee Gottes, die Gestalt und Geschichte wurde – und mir ihrem Leben und Namen eine markante Botschaft trägt: Freude an Christus!

Als solches gibt ihr heutiger Geburtstag mir eine Steilvorlage für den Einstieg in diese Audioserie, mit der ich uns durch sieben Lebenszeichen im Johannesevangelium führen möchte. Jede Woche durch ein Zeichen. Was sich dahinter verbirgt, will ich näher erklären.

Indem wir uns das Johannesevangelium gönnen, geht es immer um ein Thema – dieses hat der Verfasser selbst in Johannes 20:30-31 ausdrücklich benannt:

„Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen!“

Das Johannesevangelium also deshalb: weil es uns Jesus vorstellt – und zwar als Messias oder „Christus“, wie es im Griechischen heißt. Und als Gottes Sohn. Und überhaupt, weil Johannes uns in besonderer Weise staunen lassen möchte darüber, wer Jesus wirklich ist und wozu er fähig ist.

Aber nicht nur staunen sollen wir – der Verfasser will dazu verhelfen, dass wir diesem Jesus Glauben schenken und durch unseren Jesusglauben echtes Leben erfahren.

Großartig, wie Johannes die Absicht seines Evangeliums so klar benennt.

Und er spricht hier von sog. „Zeichen“. Das ist typisch Johannes. Denn viel mehr als die anderen Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas verwendet er Symbolik und zeichenhafte Sprache.

Überhaupt ist Johannes anders – in separaten Audios zur Einführung in das Johannesevangelium lade ich zu einigen Exkursen ein, beginnend am kommenden Samstag.

Wie auch immer: Die zeichenhafte Darstellung durch Johannes sehen wir auch an seiner Verwendung der symbolischen „Sieben“, ganz nach jüdischer Art. Nicht nur in seiner späteren Apokalypse, dem letzten Buch der Bibel, sondern auch in seinem Evangelium findet sich diese Zahl der göttlichen Vollkommenheit. In insgesamt sieben sog. „Ich-bin-Worten Jesu“ zeigt uns das Johannesevangelium den allumfassenden, göttlichen Selbstanspruch, mit dem Jesus auftrat. Darüber sage ich an anderer Stelle mehr. Hier gilt festzuhalten, dass es für uns von zentraler Bedeutung ist zu verstehen, wer Jesus wirklich ist! Als Gott und Mensch zugleich, als Lebensspender und Heilsbringer. Als die personifizierte Wahrheit und das ewige Logos Gottes – aus dem heraus sich die Welt erklärt. Und in dem Gott sich uns ultimativ und ungemein persönlich mitteilt.

Sprich: über diesen Jesus können wir nie groß genug denken!

Aber auch nie gut genug – denn an diesem Jesus erleben wir, wie liebevoll sich Gott uns zuwendet.

Bei den sieben „Ich-bin-Worten Jesu“ will es Johannes aber nicht belassen, um uns klar zu machen, mit wem wir es bei Jesus tatsächlich zu tun haben.

Er bietet uns auch sieben Wunderzeichen, die Jesus tat.

Sieben Lebenszeichen nenne ich sie – weil sie uns helfen, Jesus zu erleben.

Und weil sie uns zeigen, was Johannes mit dem Leben meint, das Jesus bringt und jedem schenkt, der an ihn glaubt.

Für jede dieser sieben packenden und vielsagenden Geschichten nehmen wir uns jeweils eine Woche Zeit.

Den Anfang macht diese Tage das erste Wunder Jesu nach Johannes – ein Zeichenwunder, das uns mitnimmt zu einer Hochzeit, von der wir in Johannes 2 lesen.

Womit wir bei dem zweiten Fest sind, das den Auftakt dieser Serie markiert – nach dem heutigen Geburtstag unserer Tochter nun eben diese Hochzeit zu Kana, auf der Jesus aus Wasser Wein machte.

Wein steht in der Bibel für Lebensfreude und lässt an die Botschaft denken, die unsere Tochter mit ihrem Namen trägt: Freude an Christus!

Ja, da kommt wirklich Freude auf – wenn wir Jesus begegnen und ihn erleben.

Diese Freude an Jesus will diese Audioserie nähren.

Und bis zur Fortsetzung morgen wünsche ich viel hochzeitliche Vorfreude...

Dienstag

Was andere Evangelisten als Wunder bezeichnen, nennt Johannes „Zeichen“. Denn was Jesus tut, soll vor allem zeigen, wer Jesus ist! Von diesen Lebenszeichen, wie ich sie nenne, finden wir insgesamt sieben bei Johannes – ebenso wie sieben „Ich-Bin-Worte Jesu“.

Sieben unterschiedliche Personen und Situationen – aber immer dieselbe Erfahrung: Jesus macht den großen Unterschied! In der Begegnung mit Jesus bleibt niemand neutral, aber auch niemand derselbe. Ja, Jesus fordert heraus und an ihm scheiden sich die Geister. Auch das zeigt Johannes! Vor allem aber wirbt Jesus um unseren Glauben und lässt uns erfahren, dass es sich lohnt zu glauben und dass es gut tut, ihm zu vertrauen. Wo Jesus sich selbst sein darf, da lebt man auf. Da geht das Licht an. Da ist Verwandlung möglich.

Das ist nicht nur dahin geredet – das wird durch handfeste Berichte belegt, für die es unzählige Augenzeugen gab. Obwohl Johannes durchaus als Mystiker bezeichnet werden kann, steht er mit beiden Füßen auf dem Boden. Die sieben Lebenszeichen sind keine netten Geschichten, sondern echte Erfahrungen von echten Menschen mit echten Problemen in der Begegnung mit einem echten Jesus. Und was damals galt, das gilt auch heute noch!

Folgen wir also dem echten Jesus mit seinen echten Jüngern gemäß Johannes 2,1-12 zu dieser echten Hochzeit in Kana, einem Ort, den man heute noch in Galiläa kennt und findet. Wir treffen auch auf Maria, die Mutter Jesu – offenbar war man als Familie mit dem Brautpaar gut bekannt.

Ich erlaube mir, den Verlauf der Erzählung kurz zu erzählen. Alles beginnt damit, dass der gute Wein ausgeht. Wann genau im Verlauf der mehrtägigen Feier dies passiert wissen wir nicht – in jedem Fall aber viel zu früh: die Katastrophe ist perfekt - denn ohne Wein, kein Fest! Was für ein Tiefschlag inmitten dieser Hochzeit. Eine Schande, die man sich schlichtweg nicht leisten durfte in der Kultur. Mitunter sogar Grund für rechtliche Schritte gegen den Bräutigam. Niemand brauchte das, erst recht nicht an diesem schönsten Tag im Leben... Furchtbar. Wobei ich der Sache hier aber eine kurze Erklärung schulde, bevor der eine oder andere Hörer sich verwirrt fragt, warum um alles in der Welt Jesus ausgerechnet mit seinem ersten Wunder auch noch den Alkoholkonsum fördert: Was man zu biblischen Zeiten und im damaligen Kulturkreis als Wein bezeichnete, hatte

grundsätzlich mit 2-4 % einen viel niedrigeren Alkoholgehalt als heute – und noch dazu wurde dieser leicht alkoholhaltige Traubensaft mitunter sogar noch mit Wasser vermischt serviert. Es ging also hier weniger um die Wirkung des Weins als um seinen Geschmack und den Ausdruck der Festlichkeit.

Dennoch eine Katastrophe, mit der diese Geschichte beginnt. Nur um dann zu zeigen, dass Jesus den entscheidenden Unterschied macht. Nachdem er sich von seiner Mutter Maria zunächst distanziert und nicht auf ihr Drängen eingeht, sieht er schließlich den richtigen Zeitpunkt gekommen, einzugreifen. Er lässt Wasserkrüge, die eigentlich zur rituellen Reinigung vorgesehen waren, mit Wasser anfüllen und verwandelt diese ohne großes Aufheben in vorzüglichen Wein – was aber erst bemerkt wird, als man auf das Wort Jesu hin daraus etwas abfüllte und dem Speisemeister zum Kosten brachte. Der erkennt sofort die Qualität des guten Tropfens und ist regelrecht empört: Wie kann das sein – jeder Gastgeber gibt erst den Qualitätswein aus und später den billigeren – wenn sich der gute Geschmack im Verlauf der Feier zunehmend verliert.

Ein erschrockenes Staunen aus dem Munde eines Kenners!

Wie kann das sein? Warum kenne ich mich hier nicht aus?

Tja, würde Johannes sagen – du hast die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

Bzw. du hast mit Jesus nicht gerechnet.

Und der hat soeben erst begonnen zu zeigen, wer er ist und was er kann!

Denn dies war das erste Zeichen, das Jesus tat und mit dem er sich vorstellte!

So lesen wir das Fazit in Vers 11.

Wir werden mehr von dem entdecken, was Jesus damit aufzeigen will.

Als Lektion für heute darf jedoch schon gelten, dass Jesus auf unsere Einladung wartet zu unseren Hochzeiten wie auch zu den Tiefschlägen. Jesus sich selbst sein zu lassen lohnt sich – denn er will immer unser Bestes!

In dem Sinne freue ich mich auf unsere Fortsetzung morgen!

Mittwoch

Die 7 Wunderzeichen bei Johannes wollen zeigen, wer Jesus ist und wozu er fähig ist. Dabei lassen sich diese eigentlich nur als Echo auf den sog. „Prolog“ des Johannes verstehen – den einführenden Worten ins Evangelium, mit denen Jesus vorgestellt wird.

Anders als die anderen Evangelisten verzichtet Johannes auf die Geburtsgeschichte Jesu, denn ihm ist wichtig, noch viel früher zu beginnen und aufzuzeigen, dass Jesus Gott ist und eigentlich keinen Anfang hat, sondern der Ursprung aller Anfänge selber ist.

„Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott selbst war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben und das Leben war das Licht des Menschen... und dieses Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben, die Gnade und Wahrheit aber ist durch Jesus Christus geworden!“

Um diesen Jesus geht es, von dem wir nie groß und nie gut genug denken können. Ihm verdankt sich alle Schöpfung und deshalb ist es ihm auch möglich, in seine Schöpfung einzuwirken und Dinge zu tun, die aus menschlicher Sicht als Wunder gelten müssen. Dieser Jesus ist überhaupt ein einziges Wunder. Ihn können wir nicht fassen, aber wir dürfen ihn erleben und ihm vertrauen.

Eine uralte theologische Maxime lautet: *Deus comprehensus non est Deus* – ein Gott, den wir verstehen können, ist nicht Gott.

Das darf auch für Jesus gelten: *Christus comprehensus non est Deus* – ein Christus, den wir fassen können, kann nicht Gott sein.

Ja, dieser Jesus ist schier nicht zu fassen.

Kein Wunder also, dass er Wasser in Wein verwandelt.

Kein Wunder aber auch, dass sich damit eine Bedeutungsvielfalt verbindet, die viel tiefer und weiter geht, als wir zunächst wahrnehmen.

Und genau hier setzt der Evangelist Johannes an. Mit seiner symbolischen Erzählweise will er uns immer wieder von der offensichtlichen Ebene in andere Bedeutungsschichten führen will.

Die Verwandlung von Wasser in Wein wird als das erste Zeichen beschrieben, mit dem Jesus seine Herrlichkeit zeigt – die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Es ist die Herrlichkeit der Erfüllung und der Erneuerung.

Denn das, was Jesus mit seiner Menschwerdung bringt und schafft, wird jeweils im Kontrast zu dem gesehen, was schon war: die Schöpfung dieser Welt und der Beginn der Heilsgeschichte mit Mose und dem Volk Israel.

Und was schon war – nämlich menschliches Leben und menschliche Religiösität, wenn man so will - verbindet sich wie auf der Hochzeit von Kana mit einer Katastrophe: so wie der Wein ausgedient hatte, so konnte auch das Projekt Mensch und Religion nicht halten, was man sich davon versprochen hatte.

Indem Jesus aber in die Welt kommt, wird alles neu und besser.

Auf die erste Schöpfung, die unter der Realität des Bösen leidet, folgt eine neue Schöpfung, in der die Kraft des Bösen überwunden wird.

Auf die Frömmigkeit aus dem Gesetz des Mose folgt eine neue Qualität von Glaube auf der Basis der Gnade.

Mit Jesus wird alles neu und besser!

So wie aus Wasser Wein wird.

Bzw. wie der erste Wein sich als schlechter herausstellt als der neue Wein.

Zur absoluten Verwunderung des Speisemeisters.

Der neue Wein haut um. Der zeugt von einer bisher unbekanntem Qualität.

Obwohl das, was bisher war, auch nicht nur übel war.

Wie schön, dass sich das erste Zeichenwunder Jesu ausgerechnet mit einer Hochzeit verbindet. Immer wieder wird dieses Fest der Liebe mit dem verbunden, was uns Jesus bringt. Es kommt noch besser: Unsere Verbundenheit mit Jesus durch den Glauben wird mit der Beziehung eines Brautpaares verglichen – geprägt von gegenseitiger Liebe, vertrauter Nähe und Verbindlichkeit. Als Christen stellen wir die irdische Braut dar, die mit Christus als ihrem himmlischen Bräutigam vermählt wird. Alles geht auf das ultimative Hochzeitsmahl zu.

Diese Gedanken dürfen heute erst mal nachwirken und uns staunen lassen über den Jesus, mit dem wir alltäglich rechnen dürfen!

Donnerstag

Spannend, wie Johannes in seiner ihm eigenen Art sein Evangelium beginnt und immer mehr sagt, als man zunächst liest.

„Am dritten Tag aber war eine Hochzeit in Kana“, so beginnt er in Kapitel 2,1 den Bericht des ersten Zeichenwunders Jesu.

Die Benennung des dritten Tages kann und soll wohl auch mehrstimmig gehört werden:

Zunächst mal findet die Hochzeit offenbar drei Tage nach der Begegnung Jesu mit seinen ersten Jüngern statt – mit Andreas und seinem Bruder Simon, mit Philippus und Nathanael. Das Gespräch Jesu mit Nathanael klingt auch drei Tage später noch nach: „Du bist Gottes Sohn, du bist der König“, so das stauende Fazit des Nathanael nach seiner markanten Begegnung mit Jesus. Und die Antwort Jesu an ihn hören wir auch noch: „Du wirst noch Größeres als das sehen“.

„Am dritten Tag aber war eine Hochzeit“.

Wer sich Kapitel 1 und 2 jedoch näher anschaut, sieht hier einen größeren Zusammenhang. Denn nachdem Johannes in seinem Prolog zeigt, dass Jesus aus der Ewigkeit in die Zeit kam, beginnt er ab Kapitel 1,19 mit der ausdrücklichen

Benennung von aufeinanderfolgenden Tagen. Wir lesen in den Versen 29, 35 und 43 jeweils von einem „nächsten Tag“, so dass die Begegnung Jesu mit Nathanael auf den 4. Tag fällt. Indem schließlich dann die Hochzeit zu Kana als dritter Tag danach bezeichnet wird, markiert diese Hochzeit also den 7. Tag.

Es ist als wollte Johannes eine neue Schöpfungswoche skizzieren und damit auf seine Weise sagen: Mit Jesus kommt ein neuer Anfang, eine neue Schöpfung.

Mehr noch – mit Jesus schenkt Gott uns einen neuen Sabbat. Denn der 7. Tag war laut der biblischen Schöpfungsgeschichte der Tag, den Gott heiligte. Und im Judentum wurde dieser Tag auch schon zu Jesu Zeiten als Braut erwartet und begrüßt. Bis heute feiert man im Judentum den Sabbat sozusagen als Hochzeit zwischen Himmel und Erde, als Zeit der Verbindung von Schöpfung und Erlösung. Eine Zeit, in der zusammenkommt, was zusammengehört.

Es ist, als wolle Johannes genau dies sagen. Zwar unaufdringlich und zwischen den Zeilen, aber mit einer bestechenden Klarheit und Schönheit.

Mit Jesus erfüllt sich all das, was Gott uns mit dem Sabbat zgedacht hatte. Ruhe und Schalom – ganzheitliches Wohlergehen. Jesus bringt zusammen, was zusammengehört: Zeit und Ewigkeit, Himmel und Erde, Gott und Mensch, Braut und Bräutigam.

„Am dritten Tag aber war eine Hochzeit“.

Die Bedeutung dieser Aussage geht noch einen Schritt weiter.

Es würde sich lohnen, eine biblische Studie zum sog. „dritte Tag“ zu machen.

Immer wieder kommt in der Geschichte Gottes mit uns Menschen dem dritten Tag eine besondere Bedeutung zu. Und wie sagen wir es als Christen noch im Glaubensbekenntnis? „Am dritten Tage auferstanden von den Toten“.

Am dritten Tag wurde deutlich, dass der Tag die Nacht verdrängt und das Leben über den Tod gesiegt hatte. Der dritte Tag markiert die ultimative Kraft der Verwandlung durch den auferstandenen Jesus Christus.

Es ist, als wolle Johannes hier schon andeuten, wohin die Reise geht, die Jesus soeben erst mit diesem ersten Zeichenwunder gestartet hatte. Als wolle sein Wunder der Verwandlung von Wasser in Wein auf das ultimative Wunder hinweisen, das er durch sein Sterben und Auferstehen ermöglichen würde: Das Wunder der Verwandlung von Schuld in Vergebung, von Verzweiflung und Angst in Hoffnung und Freude. Das Wunder der Verwandlung von der Kraft des Todes, der weit in unser Leben hineinwirkt und zwar körperlich, seelisch und geistlich – hinein in die unbändige Kraft des Lebens, mit dem Jesus uns beschenkt und erneuert – ebenfalls an Leib, Seele und an Geist.

„Am dritten Tag aber war eine Hochzeit“.

Wie hatte Jesus drei Tage zuvor noch zu Nathanel gesagt? „Du bist noch Größeres sehen als dies“.

Ja, das Zeichenwunder in Kana war größer als das, was Nathanael zuvor erlebt hatte.

Das spätere Wunder der Auferstehung aber war das allergrößte, was man je zu sehen bekommen würde. Jedes andere Wunder kann nur darauf verweisen!

Wunderschön, wie vielstimmig und tiefgründig Johannes es versteht, seine Erzählung zu uns reden zu lassen. Und wie Jesus mit diesem ersten Lebenszeichen beginnt, uns seine Herrlichkeit zu zeigen, eine Herrlichkeit voll Gnade und Wahrheit. Nein, dieser Jesus ist nicht zu schön um wahr zu sein, denn dass er wunderschön ist, ist wirklich wahr!

Freitag

Zum heutigen Abschluss der Woche eine letzte Vertiefung zu dem ersten Zeichenwunder Jesu im Johannesevangelium.

Jesus macht aus Wasser Wein und der neue Wein erweist sich als ein besserer Tropfen als der erste.

Ein Zeichenwunder, das uns viel zu sagen hat.

Wir alle kochen nur mit Wasser. Das Wasser steht für das, was uns Menschen ausmacht. Natürlich ist jeder Mensch ein Wunder, das sich nur mit Gott erklären lässt. Aber für sich allein betrachtet eben Wasser und kein Wein.

In Vino Veritas – im Wein aber liegt die Wahrheit. Bzw. Wein steht für das wahre Leben, ein Leben in Dimensionen, die nur Jesus uns ermöglicht.

Wasser sichert unsere Existenz. Wein aber steht für Lebensfreude!

Aber das Zeichenwunder in Kana sagt mehr.

Denn das Wasser wurde auf Anweisung Jesu in sechs Steinkrügen gesammelt – Gefäße, in denen normalerweise nach jüdischer Sitte Wasser zur rituellen Reinigung bereitgestellt wurde. In diesem Fall für das Brautpaar und auch für die Gäste, von denen es offenbar viele gab, denn die Krüge waren leer und das meiste Wasser verbraucht.

Jesus verwendet Gefäße, die der religiösen Verwendung vorbehalten waren.

Diese waren leer und es waren nur sechs. Die Sechs steht für die Zahl der Menschen und der menschlichen Begrenztheit.

Will sagen: menschliche Religiösität hat ihre guten Gründe – aber eben auch ihre Grenzen. Menschliche Religiösität lebt von Regeln und vom Ritus. Jesus aber bringt etwas Neues. Was Jesus bringt, schmeckt besser und überwindet unsere Grenzen.

Noch konkreter wird die Botschaft dieser Zeichenhandlung.

Denn Jesus lässt sich nur vor seinem jüdischen Hintergrund wirklich verstehen.

Mit dieser Zeichenhandlung beginnt er seine öffentliche Auseinandersetzung mit dem Judentum, die sich durchs ganze Evangelium zieht.

Jesus redet das Judentum nie schlecht – ganz im Gegenteil. Jesus setzt selbstverständlich beim Judentum an, setzt es aber auch fort.

Eine wichtige Lektion für heutige Christen: unser Glaube hat jüdische Wurzeln.

Unser Jesus war Jude, die ersten Christen waren Juden, mehr als die halbe Bibel ist jüdisch – wir kommen um unsere jüdischen Wurzeln nicht herum.

Aber es sind eben nur Wurzeln, die den Baum tragen, an dem christliche Früchte hängen. Und dieser Fruchtgenuss macht sich an Jesus fest.

So wie Jesus in jüdischen Wasserkrügen einen exzellenten Wein entstehen lässt, so wächst aus jüdischen Wurzeln ein wunderbarer Baum, der unseren Glauben nährt.

Dieser neue Wein wird dann vom Speisemeister mit dem alten Wein verglichen und als viel besser befunden. Ebenso gleich das Judentum dem alten Wein, der nicht übel ist, aber eben nicht vergleichbar mit dem, was Jesus bringt.

Die Krüge stehen für Reinigung. Ebenso wie es Mose und dem Gesetz um einen rechten Umgang mit Schuld und Vergebung ging. Aber eben immer nur vorläufig und begrenzt. Immer wieder mussten Opfer gebracht werden und rituelle Handlungen vollzogen werden. Im Vordergrund stand die Äußerlichkeit des Ritus. Im Inneren aber war sich der Jude seiner Vergebung nie ganz sicher, nie war sein Gewissen wirklich entlastet. Alles stellte sich als eine vorläufige Lösung heraus und rief nach einer ultimativen Erlösung. Alles war eine Vorbereitung auf Jesus. Wie schon im Prolog des Johannes gehört: „Das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit aber sind mit Jesus Christus geworden“.

Wahrheit steht für Wirklichkeit. In Jesus wird endlich wahr, was Gott uns durch Mose schon lange versprochen hatte.

Mit Jesus kam das einmalige und perfekte Opfer – weshalb ja auch Johannes der Täufer in Kapitel 1,29 des Johannesevangeliums auf Jesus zeigt und ausruft: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das die Sünde der Welt trägt“.

Keine unendlichen Opfer mehr – das eine zählt.

Keine strengen Regeln und starrem Riten mehr – sondern sich im Glauben beschenken lassen mit der Gnade Gottes. Aus der Liebe Gottes heraus und aus der persönlichen Beziehung heraus glauben und leben. Darum geht's.

Mit dem zweiten Zeichenwunder Jesu in Johannes 4 wird sich die vielschichtige Botschaft des Johannes fortsetzen.

Bleiben für's erste aus dieser Woche heraus einige persönliche Fragen, die uns ins Wochenende begleiten dürfen:

Was haben wir über Jesus gelernt und von seiner Herrlichkeit entdeckt?

Erkennen wir, dass Jesus alles andere als ein Partyschreck ist, sondern vielmehr eine Qualität von Lebensfreude bringt, die ihresgleichen sucht?

Ist uns neu bewusst geworden, dass Jesus all unser Vertrauen verdient, weil er größer und besser ist, als wir je denken können?

Laden wir ihn ein zu unseren Hoch-Zeiten und lassen ihn zu inmitten unserer Tiefschläge und Katastrophen?

Trauen wir ihm zu, alles neu und besser zu machen?

An Leib, Seele und an Geist?

Für Zeit und Ewigkeit?

Ich freue mich aufs Wiederhören und wünsche ein gesegnetes Wochenende!

Woche 2: Das zweite Lebenszeichen - Heilung des todkranken Sohnes eines königlichen Beamten (4,46-54)

Montag

Diese Woche geht es um das zweite Zeichenwunder Jesu, von dem uns Johannes in seinem Evangelium berichtet. Eine bezeichnende Begegnung zwischen Jesus und dem verzweifelten Vater eines todkranken Jungen.

Bis wir dorthin kommen, nehmen wir uns jedoch etwas Zeit, um den Weg zu verfolgen, den Johannes uns dorthin führt. Wir stellen nämlich fest, dass Johannes die insgesamt 7 Zeichen Jesu so in sein Evangelium einbaut, dass sie sich thematisch jeweils eng mit dem verbinden, was rundherum berichtet wird. Indem wir auch darauf achten, gewinnen wir im Rahmen dieser Audioserie einen guten Gesamteindruck des vierten Evangeliums.

Wer in Ergänzung dazu auch die gesonderten Samstags-Beiträge anhört, kann sich nochmal mehr vertiefen. Übrigens lassen sich die Beiträge jeweils auch als Texte downloaden.

Letzte Woche waren wir mit Jesus auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa. Dort verwandelte Jesus Wasser in Wein und rettete damit sowohl die Party als auch den Ruf des Bräutigams. Außerdem hat er damit begonnen, sich selber

vorzustellen – mit dem Resultat, dass die Jünger an ihn glaubten, wie wir in Kapitel 2,11 lesen.

Wir werden sehen, dass das zweite Zeichenwunder sich ebenfalls in Kana abspielt, wie uns Kapitel 4 verrät. Bis dahin muss man nicht oft blättern, aber wenn wir uns die drei Begebenheiten zwischen den beiden Zeichen anschauen, entdecken wir, dass diese sich wie Kommentare lesen lassen zu dem, was Jesus in Kana tut.

Nach der Verwandlung des Reinigungswassers auf der Hochzeit zieht Jesus von Galiläa nach Jerusalem zum Passafest – insgesamt dreimal berichtet Johannes von einem Passafest in Jerusalem – dadurch wissen wir, dass der öffentliche Dienst Jesu rund drei Jahre umfasste.

Die dreifache Konzentration auf Jerusalem zeigt, wie wichtig dieser Ort ist.

Hier läuft alles zusammen, was Gott mit dieser Welt tut und vorhat.

Jerusalem als Zentrum des Judentums, aber auch als Zentrum der Heilsgeschichte.

Hier würde Jesus am Kreuz sterben und von den Toten auferstehen – hier würde Gott Heil schaffen. Auf diesen Ort lief bisher alles hin und von hier her wird das Evangelium in alle Welt hinausgehen.

Zunächst aber ist wichtig zu sehen, dass hier die Geschichte Gottes mit Israel ihren Knotenpunkt findet und mit dem Tempel in Jerusalem auch die jüdische Frömmigkeit.

Wenn Johannes uns nun davon berichtet, dass Jesus direkt nach dem ersten Zeichenwunder aus Kana nach Jerusalem geht, dann sollten wir im Hinterkopf behalten, dass er soeben mit der Verwandlung des Reinigungswassers in Wein bereits die Spur für das gelegt hatte, was hier folgte. Die wortlose Botschaft lautete, dass Jesus einer toten Religiösität neues Leben einhaucht und in diesem Fall das Judentum erneuert bzw. an sein von Gott gedachtes Ziel führen wird.

Der Auftritt im Jerusalemer Tempel zeigt, wie wütend es Jesus macht, wenn Religiösität missbraucht wird und nicht den Zielen Gottes dient, sondern den unlauteren Motiven von Menschen.

Da beweist sich Jesus als außerordentlich streitbar, da kann er nicht schweigen. So auch hier im zweiten Teil des zweiten Kapitels bei Johannes.

Auch wenn es nicht als eines der 7 Zeichen gezählt wird, ist diese sog.

„Tempelreinigung“ in Jerusalem ein weiteres Zeichen dafür, wofür Jesus steht.

Der Text verwendet hier wiederholt das Wort „Zeichen“ und zeigt, dass einige Anwesende Jesus erbost um ein Zeichen seiner Berechtigung für dieses Auftreten baten. Andere aber verstanden die zeichenhafte Botschaft seines Handelns verstanden und reagierten darauf mit ihrem bewussten Glauben an ihn.

Ganz wichtig ist, dass Jesus auch hier wieder weit über diesen unmittelbaren Kontext hinaus auf sein eigenes Sterben und Auferstehen verweist als das

ultimative Zeichen! Das unterstreicht Johannes auf die ihm eigene Art mit dem Hinweis, dass sich diese aktuelle Episode während des Passafestes in Jerusalem abspielte – ganz sicher, um auf das Passafest 2 Jahre später hinzuweisen, bei dem Jesus selbst als das himmlische Passalamm sterben würde – als ultimatives Zeichen dafür, wie weit Gott in seiner Liebe für uns Menschen geht.

Wir dürfen heute beten: Jesus, bitte bewahre mich davor, meinen Egoismus fromm einzukleiden und den Glauben zu missbrauchen. Bitte störe mich, korrigiere mich und reinige mich von unreinen Motiven.

In dem Sinne einen aufgeräumten Tag!

Dienstag

Wir sind noch unterwegs zwischen dem ersten Zeichen Jesu in Johannes 2 und seinem zweiten Zeichenwunder in Kapitel 4 – beide in Kana.

Was wir dazwischen finden, liest sich wie ein Kommentar zu diesen Zeichen.

Die Tempelreinigung zeigt nicht zuletzt, dass Jesus sich nicht vor den Karren unserer Religiösität spannen lässt – erst recht nicht vor unsere unlauteren Motive! Vor allem aber diene die Episode dazu, auf das große Zeichenwunder hinzuweisen, auf das Johannes alles hinauslaufen sieht – nämlich auf das Kreuz, mit dem Jesus endgültig mit allem aufräumen würde, was Gott missfällt!

Wenn wir anschließend dann mit Kapitel drei in das Nachtgespräch zwischen Jesus und Nikodemus hineingenommen werden, dann spitzt sich hiermit das Thema nochmal mehr zu. Als einer der führenden Theologen seiner Zeit befragt Nikodemus Jesus nach dessen Kernbotschaft.

Und die fasst Jesus ihm gerne, pointiert und anschaulich zusammen.

Wie das Reinigungswasser in Kana braucht der Mensch eine übernatürliche Verwandlung – eine neue Geburt, wie Jesus es nennt. Diese kann nur Gott selbst durch seinen Geist bewirken – so wie nur Jesus das Wasser zu Wein verwandeln konnte. Vom Menschen verlangt Gott dafür keine religiösen Leistungen, sondern nur seinen Glauben. Glauben, der anerkennt, wie erlösungsbedürftig er selber ist. Und einen Glauben, der anerkennt, wie erlösungsfreudig Gott ist. In diesem Zusammenhang hat Jesus die bekannten Worte geprägt, die wir in Kapitel 3,16 lesen: **„So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an diesen Sohn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!“**

Ein vielsagendes Nachtgespräch zwischen zwei Männern in Jerusalem – eine vertraute Begegnung, die übrigens bei Nikodemus bleibenden Eindruck hinterließ

und ihn zu einem aktiven Unterstützer Jesu werden ließ – was spätere Begegnungen mit ihm in Johannes 7 und 19 zeigen.

Indem uns dieses Gespräch in Johannes 3 so offen mitgeteilt wird, darf es zu unserer eigenen Begegnung mit Jesus werden. Und so wie bei Nikodemus wirbt Jesus hier um unseren persönlichen Glauben. Einen Glauben, der ihm erlaubt, in unserem Leben den entscheidenden Unterschied zu machen. Uns zu einem neuen Anfang zu verhelfen und aus dem natürlichen Wasser unseres Lebens einen köstlichen, übernatürlichen Wein zu machen.

Es lohnt sich, Johannes 3 einmal bewusst vollständig zu lesen.

Und dort nicht stehen zu bleiben – denn mit Kapitel 4 setzt Johannes diesen Gedankengang fort, indem er uns in eine nächste, außerordentlich berührende Begegnung mitnimmt. Diesmal zwischen Jesus und einer Frau – noch dazu einer unbeliebten Samariterin und einer wegen ihres Lebensstils von ihrem Umfeld gemiedenen Außenseiterin.

Auch dort spielt Wasser wieder eine zentrale Rolle, denn sie treffen sich am sog. Jakobsbrunnen beim Wasserholen. Die Frau will ihren körperlichen Durst stillen und entdeckt Jesus als den, der ihren geistlichen Durst stillen kann.

Diese Begegnung mit Jesus verwandelt diese Frau, befreit sie von ihrer inneren Leere und aus ihrer Isolation. Wie aus einer neu entdeckten Quelle sprudelt es förmlich aus ihrer heraus und sie kann davon nicht schweigen. Ihre markante Veränderung wird zu einem Zeichenwunder für ihr gesamtes Umfeld, aus dem sich dadurch viele für eine persönliche Begegnung mit Jesus gewinnen lassen. Jesus blieb zwei Tage dort und Johannes mündet seinen Bericht in Kapitel 4,42 mit dem persönlichen Fazit der Leute – das, was sie zunächst an ihr gesehen hatten, war zur eigenen Erfahrung geworden und sie sprachen zu der besagten Frau: **„Von nun an glauben wir nicht mehr um deiner Rede willen; denn wir haben selber gehört und erkannt: Dieser ist wahrlich der Heiland der Welt!“**

Unmittelbar darauf berichtet Johannes, dass Jesus wieder nach Galiläa kommt – und zwar nach Kana! Hier schließt sich also die Klammer zwischen dem ersten und dem nun folgenden zweiten Zeichenwunder Jesu in Kana!

Bevor wir dieses ab morgen zu uns reden lassen, dürfen uns heute einige Nachklänge begleiten.

Erinnere ich mich an meine letzte persönliche Begegnung mit Jesus – ob tagsüber oder des Nachts, ob als Mann oder Frau, als anerkanntes Mitglied der Gesellschaft oder als das Gegenteil?

Nehmen Menschen in meinem Umfeld wahr, welchen Unterschied Jesus in meinem Leben macht? Schmecken sie natürliches Wasser oder auch köstlichen, übernatürlichen Wein?

Mittwoch

Johannes spricht so gern von Zeichen, weil er in dem, was Jesus tut auch sieht, was dies zu sagen hat – über ihn und über uns!

Wir haben vielleicht noch im Kopf, wie er die Absicht seines Evangeliums zusammenfasst in Kap. 20,30-31: „**Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buch. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen!**“

Genau darum geht es auch im zweiten von sieben Wunderzeichen, die Johannes in seiner ihm eigenen Art uns mitteilt.

In dieser Heilung des todkranken Sohnes eines königlichen Beamten, von der uns Johannes in Kapitel 4,46-54 berichtet, dreht sich alles um unseren Glauben, der uns dem Leben zuführt, das Jesus verheißt.

Johannes weist zunächst bewusst darauf hin, dass Jesus denselben Ort besucht, an dem er zuvor das Wasser zu Wein verwandelt hatte.

In Kana angekommen, trifft er auf einen verzweiferten Vater, dessen Sohn sterbenskrank ist und daheim in Kapernaum lag – zwei Tagesreisen entfernt am See Genezareth.

Lassen wir das einmal wirken.

Dieser Vater, den die Angst um seinen Sohn zu Jesus treibt. Er wird bereits alles versucht haben, um Hilfe zu finden. Als Angestellter des Königshauses dürfte er über ausreichend Beziehungen und finanzielle Mittel verfügt haben, um die besten Ärzte zu konsultieren. Er dürfte alle menschlichen Möglichkeiten ausgeschöpft haben – jedoch ohne Erfolg. Seinem Sohn war nicht mehr zu helfen, ein hoffnungsloser Fall. Wenn das den Vater schon so quält, wie musste es erst der Mutter damit gehen?

Bei mir melden sich Erinnerungen. Meine Frau und ich wissen, wie es dieser Familie aus Kapernaum ging – wir kennen die Agonie und Angst, weil das Leben eines geliebten Kindes durch eine akute Krankheit bedroht wird. Wir haben selbst erlebt, wie begrenzt medizinische Hilfe mitunter bleibt. Wir haben sie geweint, die unzähligen Tränen. Und haben sie selbst zum Himmel geschickt, die verzweiferten Gebete.

Und doch durften wir die Erfahrung machen, dass Jesus gerne hilft und dass es keine Schande, sondern unsere Würde ist, ihn nötig zu haben.

So eigenartig es ist – aber eine Situation, die man sich nie suchen würde und die man keinem wünscht, durfte am Ende zu einer Ressource werden, die uns viel zu geben und zu sagen hat.

Ja, unser Ende darf Gottes Anfang werden, unsere Krise seine Chance! Da wo alle menschliche Hilfe versagt, dürfen wir auf übermenschliche Nothilfe hoffen. Da wo der Tod sich übermächtig ins noch so junge Leben hineindrängt, darf sich Jesus mit seiner schöpferischen Lebenskraft umso stärker beweisen.

Was es dazu braucht von unserer Seite, ist Glaube!
Wir lernen in dieser bezeichnenden Geschichte viel über das Wesen des Glaubens. Der verzweifelte Vater macht es uns vor.
Glaube sucht Jesus auf und vertraut sich ihm an.
Glaube traut Jesus das Unmögliche zu und erwartet von ihm Hilfe.

Und je verzweifelter der Glaube ist, desto weniger lässt er sich zurückweisen oder einschüchtern. So wie Jesus es hier zunächst tut, bezeichnenderweise. Seine Antwort an den Vater klingt fast brüsk: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht!“ Es ist, als ob er den Mann persönlich gar nicht wahrnimmt. Er spricht im Plural, offenbar bewusst verallgemeinernd.

Warum tut Jesus das?

Um den Mann herauszufordern, sich von der Masse abzuheben und sein aufrichtiges Motiv zu beweisen?

Oder hat Jesus gar nicht nur den Mann im Blick, sondern auch andere Zuhörer?
Nicht zuletzt auch uns als ferne Leser und Beobachter?

Im weiteren Verlauf dieser Geschichte sehen wir morgen, dass es Jesus darum geht, einen gesunden Glauben herauszufordern und zu fördern.

Heute bleibt die Beobachtung, dass der Vater sich nicht abhalten lässt, Jesus zu vertrauen. Als hätte Jesus nichts gesagt, wiederholt er seine dringliche Bitte, Jesus möge doch bitte mitkommen, bevor sein Sohn stirbt.

Das altkirchliche sog. Herzensgebet, das wir der Orthodoxie verdanken, fängt diesen Ruf ein und darf auch unseren Nöten Ausdruck und die richtige Richtung geben: „Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner! Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich meiner!“

Donnerstag

Der verzweifelte Vater eines todkranken Jungen lässt sich nicht abhalten, Jesus um Hilfe zu bitten. Und überhaupt lehrt uns dieses zweite Zeichenwunder Jesu viel über rechten Glauben.

Glaube ist Beten.

Anders gesagt, versteht sich unser Beten als Ausdruck des Glaubens.

Zwei Seiten einer Medaille.

„Zeig mir wie du betest und ich sage dir, wie du glaubst“

In diesem Fall drückt sich der Glaube des Vaters aus in Fürbitte.

Fürbitte ist stellvertretender Glaube.

Interessant ist nämlich, dass der Mann nicht für sich selber bittet, sondern für jemand anderen – seinen Sohn.

Übrigens bat auch beim ersten Zeichenwunder in Kana nicht das betroffene Brautpaar selbst bei Jesus um Hilfe, sondern die Mutter Jesu legte stellvertretend für sie ein Wort ein bei ihm.

Welch ein Vorrecht, dass wir Jesus für andere in Anspruch nehmen dürfen.

Dass wir stellvertretend für andere beten und vertrauen dürfen.

Und was für ein Geschenk, wenn andere für uns hoffen, glauben und beten!

Weil wir vielleicht zu schwach daniederliegen, weil uns aus welchen Gründen auch immer schlichtweg die Worte fehlen.

Wie gut, dass Jesus auch stellvertretende Gebete hört.

So wie Johannes es uns mit diesem Zeichen zeigt. Denn kaum hat der Vater seine Bitte ausgesprochen, spricht Jesus ihm zu: „Gehe nach Hause, dein Sohn lebt!“

Nicht: er wird gesund werden; kein Vertrösten auf eine mögliche Hilfe.

Nein: Dein Sohn lebt!

Nicht nur: ich habe dich gehört. Sondern: dein Beten wurde erhört!

Dein Sohn lebt!

Bevor du Amen sagen kannst, hat Gott bereits gehandelt!

Nun, darauf könnte man mit Skepsis reagieren. Man könnte das als Hohn empfinden, nach all den bisherigen Enttäuschungen.

Nicht so der Vater – seine unmittelbare Reaktion wird so beschrieben: „Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.“

Dieser Mann verkörpert für uns tatsächlich deine starke Glaubenslektion.

Sein Vorbild lässt an die Definition von Glauben denken, die wir zu Beginn des sog. Glaubenskapitels in Hebräer 11,1 finden:

„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“

Offensichtlich trifft dies auf diesen Vater zu in Johannes 4. Er beweist eine feste Zuversicht auf das, was er hoffte – nämlich, dass Jesus eingreifen würde. Und indem er sich gleich auf den Heimweg macht, nimmt er Jesus beim Wort, ohne stichfeste Beweise aufweisen zu können. Er rechnet fest damit, dass Jesus hält, was er verspricht. In anderen Worten, wie Johannes es sagt: „Der Mensch glaubte und ging hin...!“

O, wir lernen viel über das, was Glauben bedeutet.

Glaube wartet nicht auf Beweise, sonst wäre er kein Glaube. Vielmehr nimmt Glaube Gott beim Wort und handelt entsprechend.

Gleichzeitig aber wird sich erweisen müssen, ob Jesus hält, was er verspricht.

Denn Glaube ist kein Selbstzweck – er macht nur Sinn, wenn wirklich eintrifft, was mir versprochen wurde. Glaube wagt also auch, enttäuscht zu werden.

Ob mein Glaube sich allerdings bewährt, finde ich nur heraus, wenn ich wie dieser Mann losgehe und so tue, als ob! Denn Glaube bewährt sich unterwegs, Schritt für Schritt!

So wie hier bei diesem Mann. Wie immer es in seine Gedanken – und Gefühlswelt aussah, er ging los. Es blieb ihm auch nichts anderes übrig. Man hatte noch kein Handy, um kurz zuhause anzurufen und abzuchecken, wie es dem Jungen geht. Seine einzige Option war es, Jesus zu vertrauen und dementsprechend loszugehen.

Darin erkennen wir eine weitere Eigenart des Glaubens – uns bleibt letztlich keine andere Wahl, als zu vertrauen. Denken wir das mal weiter - nicht nur als Christen, sondern als Menschen überhaupt begründet sich unsere Existenz zu einem guten Maß darin, dass wir vertrauen. Ohne Vertrauen gibt es kein Leben, ohne Vertrauen gibt es keine Liebe, ohne Vertrauen gibt es keine Hoffnung. Nicht vertrauen können, kann krank machen und sehr gefährlich werden.

Die Frage ist immer nur: wem oder worauf vertraue ich?

Und wird mein Glauben belohnt? Beweist er sich als begründet oder nicht?

Dieser Mann hier merkt, dass Jesus hält, was er verspricht.

Indem wir ihn morgen weiter nach Hause begleiten, lernen wir noch mehr über Wert und Wesen des Glaubens.

Für heute aber gibt es schon mehr als genug zum Mitnehmen und Nachdenken...

Freitag

Glaube nimmt Jesus beim Wort und lässt Gott sich selber sein – zu unseren Gunsten!

Unter all den Mitbewerbern um unseren Glauben wird Jesus sich als einzigartig und wirklich zuverlässig erweisen. Er gibt uns guten Grund, ihm zu vertrauen.

Das will Johannes uns mit diesem zweiten Zeichenwunder zeigen, das uns in diesen Tagen hauptsächlich beschäftigt hat.

Der Vater des todkranken Jungen verkörpert den Glauben, zu dem uns Johannes ermutigen will.

Von ihm lernen wir, dass Glaube sich nur unterwegs bewährt.

Er verliert keine Zeit, tut das einzig vernünftige, nimmt Jesus beim Wort und macht sich auf den Heimweg.

Wie immer es ihm dabei emotional ging.

Unterwegs musste er einmal übernachten – wir erfahren nicht, ob er überhaupt schlafen konnte, aber wir hören, dass ihm am nächsten Tag auf zweiter Wegstrecke Boten von zuhause entgegenkamen – mit guter Nachricht, mit einem regelrechten Evangelium: „Dein Sohn lebt!“

Exakt dieselben Worte, wie er sie gestern aus dem Munde Jesu gehört hatte.

Genau diese Worte werden ihn unterwegs wie ein Echo begleitet haben.

Dein Sohn lebt.

Und jetzt die Bestätigung.

Evangelium ist, wenn Jesus hält, was er verspricht.

Seit wann, will er wissen. Sie sagen „gestern Mittag“ und nennen ihm genau den Zeitpunkt, an dem Jesus ihm diese Worte gesagt hatte: „Dein Sohn lebt!“

Jetzt hatte er den Beweis. Sein Glaube hatte sich bewährt.

Das Fieber war gegen Mittag gewichen – eine Zeit, zu der normalerweise ein Fieber nicht weicht. Ein Wunder, das sich nur mit Jesus erklären lässt!

Ein Wunder, dass seine Wirkung nicht verfehlt.

Denn nicht nur, dass der Junge lebt und die Familie überglücklich ist.

Johannes lässt uns wissen, dass die ganze Familie entsprechend auf das reagiert, was sie erleben. Wir lesen hier, dass der Mann mit seinem ganzen Hause glaubte!

Ja, wenn Glaube sich bewährt, dann steckt er andere an.

Wenn dieser Jesus sich erfahrbar macht, dann will er dadurch unser Umfeld gewinnen, ihm ebenso zu vertrauen.

Außerdem will sich Glaube nicht nur fern der Heimat bewähren, sondern gerade auch daheim – in unseren Familien.

Glücklich die Familie, die einen Mann im Hause hat, der Jesus vertraut und dessen Glaube sich daheim bewährt.

Glücklich die Familie, die erlebt, dass Jesus den großen Unterschied macht.

Was wir hier lesen, ist überhaupt bemerkenswert:

Jetzt wo die Familie erhalten hatte, was sie sich von Jesus erhofft hatten, könnten sie ihn doch vergessen.

Aber das sehen sie gar nicht ein. Und genau das scheint die Botschaft zu sein, die Johannes uns vermitteln will: Glaube beschränkt sich nicht nur darauf, dass ich bekomme, was ich von Gott erhoffe. Glaube macht sich an Gott selber fest und vertraut ihm jetzt erst recht. Die höchste Stufe des Glaubens beweist sich sogar darin, dass wir Gott vertrauen, auch wenn er uns nicht gibt, was wir wünschen!

Bleibt als Frage formuliert diese Lektion:

Glaube ich, weil Jesus tut, was er tut?

Oder glaube ich, weil Jesus ist, wer er ist?

Liebe ich Gott für das, was er mir schenkt?

Oder liebe ich ihn für das, wer er ist?

Genau das ist ja der Grund, warum Johannes die Wunder Jesu als Zeichen benennt. Weil das, was Jesus tut, immer nur ein Ausdruck ist von dem, wer Jesus ist! Und all die vielen kleinen Wunder, die wir mit ihm erleben dürfen, sind immer nur ein Ausdruck von dem unfassbaren Wunder seines Wesens.

Als Gott und Mensch. Und als Mittler zwischen Gott und Menschen.

Als Schöpfer und Erlöser – der uns ganzheitlich gut tut.

Jesus als der eine, den wir alle brauchen – an Leib, Seele und Geist.

Jesus als der, der unser Vertrauen liebend gern belohnt!

Worauf wir uns verlassen können.

Für Zeit und Ewigkeit.